

Predigt zum Sonntag Invocavit 2023, Hiob 2, 1-13

Nun geschah es eines Tages, da kamen die Gottessöhne, um vor den Herrn hinzutreten; unter ihnen kam auch der Satan, um vor den Herrn hinzutreten. 2 Da sprach der Herr zum Satan:

Woher kommst du? Der Satan antwortete dem Herrn: Die Erde habe ich durchstreift, hin und her. 3 Der Herr sprach zum Satan: Hast du auf meinen Knecht Ijob geachtet?

Seinesgleichen gibt es nicht auf der Erde, so untadelig und rechtschaffen; er fürchtet Gott und meidet das Böse. Noch immer hält er fest an seiner Frömmigkeit, obwohl du mich gegen ihn aufgereizt hast, ihn ohne Grund zu verderben.

4 Der Satan antwortete dem Herrn und sagte: Haut um Haut! Alles, was der Mensch besitzt, gibt er hin für sein Leben.

5 Doch streck deine Hand aus und rühr an sein Gebein und Fleisch; wahrhaftig, er wird dir ins Angesicht fluchen.

6 Da sprach der Herr zum Satan: Gut, er ist in deiner Hand. Nur schone sein Leben! 7 Der Satan ging weg vom Angesicht Gottes und schlug Ijob mit bösartigem Geschwür von der Fußsohle bis zum Scheitel. 8 Ijob setzte sich mitten in die Asche und nahm eine Scherbe, um sich damit zu schaben.

9 Da sagte seine Frau zu ihm: Hältst du immer noch fest an deiner Frömmigkeit? Lästere Gott und stirb!

10 Er aber sprach zu ihr: Wie eine Törin redet, so redest du. Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen? Bei all dem sündigte Ijob nicht mit seinen Lippen.

11 Die drei Freunde Ijobs hörten von all dem Bösen, das über ihn gekommen war. Und sie kamen, jeder aus seiner Heimat: Elifas aus Teman, Bildad aus Schuach und Zofar aus Naama. Sie vereinbarten hinzugehen, um ihm ihre Teilnahme zu bezeigen und um ihn zu trösten. 12 Als sie von fern aufblickten, erkannten sie ihn nicht; sie schrien auf und weinten. Jeder zerriss sein Gewand; sie streuten Asche über ihr Haupt gegen den Himmel.

13 Sie saßen bei ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte; keiner sprach ein Wort zu ihm. Denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr groß war. (EÜ)

Liebe Gemeinde!

Womit habe ich das verdient? Haben Sie diese Frage schon einmal gestellt? Sie könnte dankbares Staunen an einem besonders schönen Tag sein. Die Antwort wäre meistens: gar nicht habe ich es verdient. Es ist kein Verdienst, dass es mir so gut geht. dass ich hier lebe, wo alle genug zu essen haben. dass ich noch nie Krieg erleben musste. dass ich Menschen habe, die mich schätzen und lieben. Manchmal dürfen wir ein klein wenig daran mitwirken. Aber das meiste davon ist Geschenk.

Womit habe ich das verdient? Wenn ich diese Frage höre, dann kaum von Menschen, denen es gerade gut geht. Es sind meistens kranke, traurige oder einsame Menschen, die diese Frage stellen. Haben Sie sie schon einmal in so einer Lage gestellt? Wie ging es Ihnen damals? Haben Sie, hast Du die Frage vielleicht sogar heute im Kopf? An wen ist sie überhaupt gerichtet? An Gott vielleicht? Und erwartest Du eine Antwort? Die Antwort – um es gleich vorweg zu nehmen – kann auch hier nur lauten: mit nichts.

Das Leid ist nicht verdient. So ist Gott nicht, und so behandelt er seine Menschenkinder nicht. Den Guten geht es nicht immer gut und den Bösen nicht immer schlecht. Manchmal ist es sogar anders herum. Und damit sind wir direkt bei Hiob. Da wo unser Predigttext einsetzt, hat Hiob schon viel verloren. Seine Kinder sind umgekommen, sein Besitz ist geraubt. Das waren ja die sprichwörtlichen Hiobsbotschaften, die er erhalten hatte. Nur der, der am Grab seiner Kinder stehen musste, kann nachfühlen, was das bedeutet. Da zerbricht etwas, das nie wieder ganz werden kann. Dagegen ist der Verlust des Besitzes fast noch verschmerzbar. Wie es Hiobs Frau, der Mutter der toten Kinder, geht – das kommt hier nur am Rande vor. Zu sehr steht Hiob und nur Hiob im Rampenlicht. Wie es ihr geht, können wir aus dem

schließen, was sie zu ihm sagt. **Da sagte seine Frau zu ihm: Hältst du immer noch fest an deiner Frömmigkeit? Lästere Gott und stirb!** Sie ist fertig mit der Welt – und mit Gott. Wie oft werden wohl die beiden über ihr Leben gesprochen haben bis zu diesem Zeitpunkt? Ihr Schmerz und ihre Verzweiflung sind verständlich. Hiob hat in diesem Moment keine Kraft, sie zu trösten. Er sieht sein Gottvertrauen angegriffen und damit sein Innerstes. Und das muss er verteidigen. **"Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?"** Eine beeindruckende Antwort. Können Menschen, die viel verloren haben, das so nachsprechen? Es ist nicht leicht. Gut ist es, Freunde zu haben, die einem beistehen in der Not. Hiob hat welche: Elifas, Bildad und Zofar. Und sie kamen. Es heißt: **Als sie von fern aufblickten, erkannten sie ihn nicht; sie schrien auf und weinten. Jeder zerriss sein Gewand; sie streuten Asche über ihr Haupt gegen den Himmel.** Was können sie für ihn tun? Sie können ihm seine Kinder nicht wieder geben. Sie können seine Wunden nicht heilen. Sie haben nicht einmal lindernde Salbe für seine Haut dabei. Aber sie können ihr Mitgefühl ausdrücken – das bedeutet wohl das Zerreißen des Gewandes. Und einfach bei ihm bleiben für eine Zeit. Das tun sie. **Sie saßen bei ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte; keiner sprach ein Wort zu ihm. Denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr groß war.** Später wird klar werden, dass dieser Beistand das Beste war, das sie tun konnten. Alles, was sie dann noch sagen – und es ist nicht wenig – hätten sie sich schenken können. Hiob hilft es nicht, und Gott macht es regelrecht zornig, wie sie ihn verteidigen wollen. Das will ich mir gern merken. Menschen in Not besuchen ist gut. Es braucht vielleicht oft Mut dafür. Wir denken: Ich weiß ja gar nicht, was ich diesem Menschen sagen soll. Wir müssen nicht viel sagen. Vielleicht am besten gar nichts. Auf jeden Fall keine Deutung des Leides. Die kann jeder nur für sich selbst finden.

Bei all dem sündigte Ijob nicht mit seinen Lippen. Das ist ein sehr wichtiger Satz im heutigen Predigttext. Denn Hiob steht nun einmal im Rampenlicht. Er hat es sich nicht gewünscht und er hat sein Schicksal nicht verdient. Er weiß tief in seinem Herzen, dass ihm sein Gott nicht mehr zumutet, als er tragen kann. Das macht ihn in all seinem Leid stärker als seine Frau und seine Freunde. Im Lauf der Zeit hat es viele Hiobe gegeben und es gibt sie auch noch heute. Von einem erzählt diese kurze jüdische Begebenheit: Der jüdische Rabbi Meir saß eines Tages im Hörsaal und hielt einen Vortrag. Während dieser Zeit starben seine zwei Söhne. Seine Frau legte ein Tuch über sie, und als am Ende des Sabbats der Rabbi nach Hause kam und sich nach den beiden Söhnen erkundigte, sprach die Mutter: "Sie sind unterwegs!" Dann trug sie ihrem Mann Speise auf, und nachdem der Rabbi gegessen hatte, sagte er abermals zu seiner Frau: "Wo sind nun meine beiden Söhne – unterwegs wohin?" Die Frau antwortete: "Vor langer Zeit kam ein Mann und gab mir etwas zum Aufbewahren. Jetzt kam er wieder, um es abzuholen. Ich habe es ihm gegeben. War das richtig, Rabbi, so zu handeln?" Meister Meir sagte: "Wer etwas zum Aufbewahren erhalten hat, muss es seinem Eigentümer zurückgeben, wann immer dieser es zurückhaben möchte." "Genau das habe ich getan", sagte die Mutter der beiden Söhne. Dann führte sie den Rabbi hinauf ins Obergeschoss, zog das Bettuch weg und zeigte ihm die Toten ... Da fing der Rabbi an zu weinen. Seine Frau fasste ihn am Arm und sprach: "Rabbi, du hast mir doch gesagt, dass wir das Aufbewahrte seinem Eigentümer zurückgeben müssen, wann immer er es zurückhaben möchte!?" Da sah der Rabbi ein, dass seine Frau recht hatte, und er hörte auf, über den Tod seiner Söhne zu weinen.
(Nach Adalbert Ludwig Balling)

Bei all dem sündigte Ijob nicht mit seinen Lippen.
Amen